

II. Denkmäler.

1. Prometheus Menschengöpfer und die vier Japetiden an einem Glasgefäß.

Hierzu Taf. 18.

Der in Abbildung Taf. 18 vorgelegte gläserne Becher ist vor wenigen Jahren aus einem in Cöln entdeckten Römischen Grab hervorgegangen, so wie früher aus zwei andern dortigen Gräbern die zwei ebenfalls kunstreichen Trinkgefässe, vasa diatreta, herrührten, die im 5. und 6. Hefte Taf. 11. 12 von Prof. Urlichs, dem Hauptbegründer unseres Rheinischen Alterthumsvereins, herausgegeben und S. 377—382 besprochen worden sind. In der Form sind diese sehr verschieden von dem unsrigen: sie sind länglich und höher, nach unten zu so sehr abnehmend dass sie kaum zum Niedersetzen eingerichtet scheinen, wogegen das unsrige unten recht platt ist zum Feststehen, im Ganzen sehr ähnlich dem thönernen Becher, den man so häufig in Sicilien, auch in Neapel sieht, coppa dort genannt. Ausser den von K. O. Müller im Handbuch §. 316, 4 angeführten und von Urlichs a. a. O. beschriebenen Bechern kunstreicher Art ist einer mit der Inschrift **FAVENTIB** zu nennen, der in Slavonien gefunden und von Arneth edirt wurde ¹⁾. Auf einem in Strassburg gefundenen Becher findet sich der Name des Kaisers Maximianus. Bis zum Ende des dritten Jahrhunderts also ist die Kunst der vitriarii nachweislich, die in Rom in grosser Ausdehnung geblüht zu haben scheint, so wie an andern Orten Italiens

1) Die antiken Cameen in Wien Taf. 22, 3 S. 41 f.

wohin sie sich von Alexandria, ihrem Hauptort, mit so vielem Andern verpflanzt hatte.

Für jetzt noch ist unser Becher im Besitz des Herrn Aldenkirchen in Cöln, der das Suchen und Sammeln der einheimischen Römischen Kunstalterthümer seit vielen Jahren mit grossem Fleiss und Geschick betreibt; und seinem vorsichtigen Bemühen ist es zu verdanken, dass er aus Scherben und Splintern, die man vorfand, so vollständig wieder hergestellt ist. Auch auf die Abbildung, insbesondere auch der Schrift, ist die äusserste Sorgfalt verwandt worden. Alles ist durch das Dreheisen gearbeitet, das Gefäss gehört im Allgemeinen unter die vasa sigillata, die man im Glas auf verschiedene Weise herstellte, bestimmter unter die toreumata vitri, vasa caelata, wiewohl auch diese auf verschiedene Art gearbeitet wurden ¹⁾).

Die Vorstellungen an dem Gefäss bieten des Neuen, Eigenthümlichen, Auffallenden zu viel dass man bei dem Betrachteten Anfangs schwanken kann, ob es uns mehr wegen Unwissenheit des Künstlers oder wegen unserm Mangel an Kenntniss etwaiger Anhaltspunkte und Beziehungen, wegen Unkunde der Gelehrsamkeit des späten Zeitalters so sehr seltsam vorkomme. So viel Wunderliches und so viel Spuren von Ausartung der Kunst und Verwirrung der Vorstellungen auch an späten Sarkophagen und andern Monumenten vorliegen, so möchte doch der Glasbecher auch in dieser Hinsicht merkwürdig seyn und sich sehr auszeichnen.

Um mit den Beischriften zu beginnen, so sind die Buchstaben im Ganzen die gewöhnlichen der Zeit. Das ω und das ε haben die runde Form, und es scheint nur Fehler des der Schrift nicht gewohnten Meisters dass in $\Pi\rho\text{M}\text{H}\Theta\text{E}\text{Y}\Sigma$ statt des H , das im Namen seines Bruders nicht fehlt, Θ gesetzt ist, und diess Θ zwar nach rechter Seite gewandt,

1) Plin. 36; 26, 66 aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur.

während es in der Endsylbe beider Namen richtig nach der linken steht, wie die Schrift überhaupt, mit Affectation der Alterthümlichkeit, gerichtet ist. Im Θ fehlt der Punkt in der Mitte wohl nur weil er auch dem Vergrößerungsglas entgangen ist. Das Σ ist am Ende beider Namen ausgelassen, wie es in der Aussprache, im Vers der Römer, auch in Inschriften Griechischer Vasen und sonst nicht selten ausgefallen ist, nur dass ich für den Ausfall bei der Endsylbe $\epsilon\nu\varsigma$ kein Beispiel anzuführen wüsste. Mit einem Excurs über diesen Punkt, der um gründlich zu seyn ziemlich weitläufig ausfallen möchte, soll der Leser hier verschont seyn. Mehr auffallen muss dass ΠΙΟΜΗΘΕΥΣ geschrieben ist für ΕΠΙΜΗΘΕΥΣ , auch diess vermuthlich ohne alle Bedeutung für uns, nur durch Schuld des Technikers, der doch gewiss nur copirte, indem er auf $\pi\acute{o}\delta$ zufällig oder aus Laune und Unkenntniss des Gegenstandes lieber $\acute{\iota}\pi\acute{o}$ als $\epsilon\pi\acute{\iota}$ beziehen mochte. Prometheus, der im älteren Mythos die Menschen rettete als Zeus sie verderben wollte, der durch das Feuer und alle Erfindungen und Gebräuche, die damit zusammenhängen, ihnen alle Bildung mittheilte, ist später in noch näheren Bezug zu ihnen gesetzt worden. Eine grosse Erfindung war unter andern auch die Töpferei und Thonbildnerie. In Athen verehrten die Kerameuten im Keramikos den Prometheus als den Gott ihrer Kunst. Bei Hesiodus hatte Hephästos Pandora, das erste Weib, durch Mischung von Erde und Wasser gebildet: so knetete nachmals Prometheus, gegen die Alexandrinische Periode, und zuerst vielleicht in örtlichen, volkmässigen Sagen wie in Panope und Ikonion, den ersten Menschen aus Thon: die Seele, der Geist musste von oben zu dem irdischen Stoff hinzukommen. So dachten die welche die Tochter des Zeus dem Thongebilde die Psyche unter dem Sinnbilde des Schmetterlings auf das Haupt setzen oder in der Hand haltend herbeibringen oder sie als geflügelte Person durch Hermes herbeiführen lassen, wie wir an

Sarkophagen und Lampen sehen ¹⁾. Aber so hat der Erfinder unsrer Composition nicht gedacht. Prometheus ist ihm nicht ein ἀνθρώποπλαστής (ἀνθρώποπλαστικός wenigstens kommt vor), er würde sonst im Modelliren selbst begriffen seyn und das Modellirholz in der Hand halten, wie in den angeführten Monumenten: sondern er selbst bringt den ganzen lebendigen Menschen zu Stande. Diess drückt das sonst nirgends vorkommende Wort-Compositum zwischen ihm und dem Menschen *ΑΝΘΡΩΠΟΦΟΝΙΑ*, Menschenerzeugung, Menschenschöpfung, aus. Von dieser aus irreligiösen Ansichten hervorgegangenen Idee findet sich auch sonst noch eine Spur. Auf Sappho wird zurückgeführt, dass Prometheus mit Hülfe der Athene an den Rädern des Helios seine Fackel angezündet und so den Menschen das Feuer mitgetheilt habe ²⁾. Hieran haben jene Epikureer angeknüpft, die sich gefielen

-
- 1) Millin Gal. mythol. pl. 93, 383. 92, 382. Clarac Musée du Louvre pl. 215 n. 29. 30. Bartoli Lucerne (tav. 1. Tassie & Raspe Catal. n. 8558—8578. Eine Nebensage, schon bei Menander, ist dass Prometheus das erste Weib bildete und dadurch den Menschen alles Unheil zuzog (wodurch schon allein er dem Lucian seine Strafe verdient zu haben schien). vielleicht ausgedrückt Mus. Piocl. 4, 34, vgl. Bröndsted Reisen 2, 220.
- 2) Serv. ad Virgil. Ecl. 6, 42. Tril. Prom. S. 71. In dem was aus Hesiodus damit verbunden ist: ob quam causam irati Dii duo mala immiserunt terrae, febres, maciem et morbos, vermuthet Leop. Schmidt über Calderons Behandlung antiker Mythen im N. Rhein. Mus. 10, 328 feminas für febres. In dem ersten Mythogr. Vat. 1, 1, wo die Zurückführung auf Sappho und Hesiodus weggelassen ist, steht duo mala, febres et maciem, id est morbos. Man stiess, scheint es, an duo mala, febres et morbos an, setzte febres et maciem, und wollte doch auch das handschriftliche morbos retten: aber febres in feminas zu emendiren ist besser. Dieser Mythograph lässt, so wie Servius, den späten Zusatz von der Belebung des Menschen durch das Feuer weg. Uebrigens ist mit Unrecht Tril. S. 13 auch das Bilden

diesen Mythos, der ja gleich andern immer neue Schosson trieb, im Sinn ihrer Philosophie fort und umzubilden. So lesen wir denn bei Fulgentius (2, 9 p. 679) und mit geringen Verschiedenheiten in dem zweiten Vaticanischen Mythographen (63), dass Prometheus, der den Menschen, wobei er Bestandtheile aller Thiere anwandte, unbelebt und empfindungslos aus Thon gemacht hatte, von Athene emporgetragen, an den Rädern des Phöbus in eine Ferulstaude Feuerfieng und diese dem Menschen auf die Brust setzte und ihn dadurch belebte. Wie die Erzählung in der Einfalt der Mythologie der Zeit zu diesem Endpunkt hingeleitet wird, ist besser im Original selbst nachzulesen. Den Gedanken aber hat auch der erste Vaticanische Mythograph seiner Erzählung von Entstehung des Menschen aus den geworfnen Steinen des Deukalion und der Pyrha (höchst ungeschickt) angehängt (189): *Postea venit Prometheus et vivicabat homines illos face caelesti adhibita*¹⁾. Dieser Act nun der Belebung ist auch am Glase, nur auf ganz andre, nicht schlechtere Art ausgedrückt, durch Auflegung der Hand auf den Kopf. Diess ist die natürlichste Art die von einer Person mystisch ausgehende Kraft, z. B. Segen, den Uebergang der Weihe aus ihr auf eine andre sinnlich zu machen. Hier ist diese magische Kraft auf die Belebung ausgedehnt und sowohl die Kraftanstrengung in der Figur des Prometheus als die gleichsam fromm ahnungsvolle Haltung des Menschleins stimmen damit wohl überein.

des Menschen aus Thon schon auf Sappho (und gar auf Erinna ep. 1) zurückgeführt. Die Belebung durch das Feuer ist davon unabhängig. Auch Euripides ist nicht zu nennen, da das ihm in einigen Handschriften des Stobäus beigelegte Fragment richtiger den Namen des Philemon trägt. Meineke fragm. Comic. Gr. 4, 32 Dann folgen Alexandriner und Ortssagen.

1) Brøndsted bezieht hierauf einen geschnittenen Stein Reisen 2, 197. 306 Taf. 45.

Der von der andern Seite wie in Eile hinzutretende Epimetheus hält in Händen ein grosses rundes Gefäss, worunter man sich nichts anders vorstellen kann als die Büchse der Pandora, die er bei sich sammt ihrer Büchse aufgenommen hatte. Er fasst diese oben mit der linken Hand, indem er mit der andern sie an der Seite hält, und scheint alle die in ihr verschlossenen Uebel herauslassen zu sollen, die den in das Leben tretenden Menschen begleiten werden. Möglich ist es zu denken dass man auf den Namen *Ἐπιμηθεύς*, der oben als Fehler aus Zerstreung erklärt worden ist, auf diese neu ersonnene Handlung dass Epimetheus die Uebel selbst ausfliegen lässt, verfallen ist um zu sagen, dass er unter dem Verstande sey, wie man sagt unter dem Thier, nicht bloss aller Vorsicht baar, sondern der unverständigsten Uebereilung fähig.

Die hinter dem Epimetheus strack und steif in schräger Richtung, was wohl nur durch die Rundung des Gefässes bedingt ist, gestellte Figur scheint Atlas zu seyn, der Tragende, Ertragende, der neben Prometheus mehrmals dargestellt ist,¹⁾ indem diese beiden der vier Brüder die starke und gute Seite der Menschheit bedeuten. Ueber all diesen Figuren liegt eine, die mit den drei Brüdern, da wir als dritten den Atlas angenommen haben, von gleichen Grössenverhältnissen, und also dem Menschen gegenüber auch Titanischer Natur ist. Sie ist nicht ganz ausgestreckt wie ein Todter; aber davon ist wohl nur die Rundung, innerhalb welcher die Composition eingeengt ist, Ursache: das Liegen auf dem Rücken an sich, wohl auch die angedeutete Unterlage²⁾ sprechen für eine Leiche. Nun wurde nach Hesiodus der vierte Sohn des Japetos Menötios von Zeus mit dem Blitz getödet,

1) Meine A. Denkm. 3, 192. Hier ist auch S. 286 Taf. 14, 26 die

Fabel des Prometheus ebenfalls in Epikureischem Geiste behandelt.

2) Von Laub in der Alkmäonis. Ep. Cycl. 2, 397.

und in diesem Sinn konnte sehr wohl auch der Name *Μενοίτιος* im Alterthum verstanden werden, so wie er von neueren Philologen von *οἶτος*, Tod, und *μένειν*, in der Bedeutung warten, harren, abgeleitet worden ist. Ich habe in meiner Götterlehre gezeigt (1, 744), dass in der ursprünglichen Dichtung von den vier Söhnen des Japetos *Μενοίτιος*, eins mit *Μενοίτης*, einen andern Sinn hatte, den des Leidenschaftlichen, der mit ungezähmter Kraft frech und rücksichtslos vorstürmt¹⁾.

Fasst man das Einzelne zusammen, so geht die nicht erhebende Ansicht hervor, dass der Mensch aus Erde und von physischen Kräften belebt, so wie er in das Leben tritt, von einer Menge von Uebeln empfangen und bedroht, nachdem er mit allen Kräften ertragen und ausgehalten hat, dem sicheren Tode bestimmt sey. Zu einer andern allgemeinen Bemerkung giebt der Becher Anlass. *Vox hybrida* wird ein aus zwei Wörtern verschiedener Sprachen zusammengesetztes Wort genannt. So könnten wir auch, wie es ungelenke oder verrenkte, durch Auswüchse entstellte, übel gemischte oder schief construirte und andre Arten missrathener Mythen aus späten Zeiten giebt, hybride Mythen diejenigen nennen, die, wie die an unsrem Becher ausgedrückte Dichtung, einen Bestandtheil hochalter Mythologie, wie die Hesiodischen vier Japetiden, und einen der letzten Zeit, Prometheus Menschenschöpfer, mit einander verschmelzen. Uebrigens zeigt

1) Atlas und Menötios sind in dem sinnigen Geiste der alten Hellenen ein Vorspiel des in der epischen Poesie so fruchtbar entwickelten Gegensatzes, auf den ich im Epischen Cyclus aufmerksam machte, des Gegensatzes zwischen Odysseus, dem Festen und Klaren, Ausdauernden, und Achilleus, der von der Gewalt seines Gemüthes getrieben den strahlendsten Ruhm erwirbt, aber Troja nicht nimmt und in der Jugendblüthe umkommt. Die neuen Züge sind aus dem Heldenleben geschöpft, die ältere Andeutung bleibt bei dem Menschenleben überhaupt stehn.

sich hier von neuem wie sehr der Mythos von Prometheus fortdauernd die Geister der Denker, Dichter und Künstler in der verschiedensten Weise angeregt und beschäftigt hat.

Dem Hauptbild ist noch eine kleinere Darstellung hinzugefügt, die mit dem Sinn übereinstimmt, den wir in jenem gefunden haben, indem sie ebenfalls die Menschenschöpfung in anderer Weise enthält. Wir sehen vor uns die *TH*, die Mutter Erde. Aus dieser wuchsen nach einer weitverbreiteten Speculation der alten Welt, die wohl aus dem bildlichen Ausdruck Sohn dieses Bodens, ureinheimisch, entsprungen ist, dass die Stammväter der Stämme, der Völker aus der Erde nicht anders als die Bäume erwachsen seyen¹⁾. Indem die Erde persönlich als eine Mutter gedacht wurde, sehn wir nun hier, in noch abentheuerlicherer Weise, den Menschen, gleich in seinem vollständigen Wachsthum, wie etwa auch der Sprössling des Bodens zu denken ist, mit dem ein Püppchen, einen Menschenkeim zu verbinden der Phantasie wohl nicht leicht wurde, hervorgehn; und Mutter und Sohn scheinen, nach den ausgebreiteten Armen zu schliessen, des wohl gelungenen Processes sich zu freuen.

Wenn der Leser die vorstehende Erklärung überraschend, sonderbar, gezwungen fände, so könnte mich diess keineswegs wundern. Nur möchte ich bitten, noch einmal zurückzusehn und zu fragen, ob nicht vielmehr das Werk und die Erfindung selbst so zu nennen wären. Wenigstens will ich offen gestehn, dass wenn beide nicht zusammentreffen, Einzelnes, das Wesentliche nicht Aufhebendes abgerechnet, ich meines Theils durch andre Erklärungen schwerlich befriedigt werden könnte. Jedenfalls wird einleuchten, dass die Merkwürdigkeit und Seltenheit des Cölnner Glasbechers bloss als Kunstwerk unter verschiedenen Gesichtspunkten, noch sehr erhöht wird durch die originelle, relativ räthselhafte, Darstellung die er an sich trägt.

1) Meine Götterlehre 1. 777 ff.

Eines ist noch übrig, worüber ich völlig rathlos bin. Es sind diess die neben dem Prometheus ausgeschütteten länglich runden Massen. Man könnte denken, sie seyen in dieser Art vorbereitet um bei der Zusammensetzung einer grösseren Figur zu dienen, statt dass sonst Prometheus an den Sarkophagen einen Korb mit Sinopischer Thonerde neben sich stehn hat. Aber die Körper nicht bloss des thongebildeten Menschen, sondern auch aller andern höheren Wesen erscheinen wie aus ähnlichen Klumpen theilweise zusammengesetzt. Hierfür fehlt mir aller Aufschluss.

Schliesslich komme ich auf die etwa anzunehmende Zeit dieses kleinen Kunstwerks zurück. Auf den Styl der Figuren möchte weniger zu sehn seyn, da wir nicht annehmen können dass in den Kaiserzeiten die verschiedenen Kunstarten und Kunstgewerbe gleichen Schritt gehalten haben, und nicht etwa aus den Sculpturen des Severusbogens allzuviel schliessen dürfen. Die Schrift aber verräth wohl eine viel frühere Zeit als die der beiden andern erwähnten in Cöln gefundenen Gläser. An diesen sind zwei Gesundheitsregeln eingegraben *πίε ζήσαις καλῶς* und *bibe multis annis*, in lang gestreckten, hochbeinigen, schmal gehaltenen, übrigens gleichmässig und sorgfältig geschriebenen Buchstaben, ausser dass im Γ und Ω Verkünstelung sich zeigt. Alle Affectation in der Schrift und Entfernung von der alten einfachen nationalen und Allen gewohnten Schrift ist kleinlich und zwecklos, ein Zeichen von einreissendem Ungeschmack. Immerhin aber ist der geringe Anfang der Spielerei in mannigfaltigen Variationen der einfachen edlen Griechischen Schrift, dieser leeren Künstelei, die selbst in den Jahrhunderten der Barbarei nur wenig Beifall gefunden zu haben scheint, zu bemerken.

F. G. Welcker.